

Zeitschrift: Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung
Herausgeber: Schweizerische Friedensgesellschaft
Band: - (1912)
Heft: 5-6

Artikel: Von denen, die weinen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-802740>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

„Der Menschheit Hochgedanken“

von *Bertha von Suttner*.

Ich lege das letzte Werk der Berta von Suttner, „Der Menschheit Hochgedanken“, aus der Hand; ich habe es gelesen, nicht, wie wir so oft tun, nur darin geblättert, sondern es gelesen Satz für Satz, Seite für Seite (und es sind 430 kleingedruckte Seiten!). Ich konnte nicht ein Glied dieser Kette von Beweismitteln missen oder über Episoden hinweghuschen, welche Herzen prüften und Gedanken zergliedern. Man legt es nur ab und zu nieder, um tief nachzudenken über die weit reichenden Möglichkeiten und ungeheuern Aussichten, welche vor uns geöffnet sind.

Die handelnden Personen sind zwar moderne Menschen von heute, aber bestimmt, ihre Rolle in der Zukunft zu spielen. Wir sehen die Zukunft wachsen aus der Gegenwart und mit unsern neuen Gefährten scheinen wir ein neues Leben zu führen. Wurzeln sind bei uns, aber neue Schösslinge auf- und seitwärts! Der Mensch ist nicht länger zufrieden damit, als ein zweifüssiges Tier an das Schürzenband der Mutter Erde gebunden zu sein; er lernt allmählich sich über ihren Bereich aufzuschwingen und die Luftregionen zu erforschen. Und da er körperlich zu nie geträumten Höhen hinaufsteigt, so versucht er auch, sich zu einem höhern Gedankenfluge aufzuschwingen. Auf diesem Gedanken basiert die Erzählung, welche die Schriftstellerin in so meisterhafter Weise geschrieben hat.

Helmer ist ein geborener Dichter — kein Träumer — aber ein Begeisterter, welcher die Nebel vertreiben möchte, die die nächste Zukunft verdunkeln.

Er beginnt das Leben als Sekretär von Franka's Grossvater, ein vornehmer Oesterreicher Aristokrat. Der alte Graf hat Franka, seine lange vernachlässigte Enkelin, zu sich kommen lassen, dass sie der Trost seines Lebensabends sei. Er hinterlässt ihr sein grosses Vermögen. — Nach dem Tode seines Herrn widmet sich Helmer der literarischen Laufbahn und sucht sich immer weitere Horizonte für seine Tätigkeit. In kurzer Zeit bringt ihm sein Werk „Die Schwingen“ einen Weltruf.

Am ersten Tage seiner Begegnung mit Franka hat er erkannt, dass diese bestimmt war, der kämpfenden Menschheit eine hohe Botschaft zu bringen. In zwei Briefen, welche er ihr schreibt, masst er sich das Recht eines Bruders an, indem er sie mit dem familiären „Du“ anredet. „Sieh“, sagt er, „vielleicht ist es nicht das gewitterkündende Zucken und Blitzen, was wir am Horizont scheinen sehen; vielleicht ist es das Dämmerlicht einer aufgehenden Sonne! Einer Sonne, die keiner von uns noch gesehen hat, denn wir alle sind die Kinder der vielhundert-, nein, vieltausendjährigen Polarnacht der Barbarei. Unter den Herolden des kommenden Lichtes wollte ich Dich sehen, Franka! Mehr noch, unter den Erstürmern der Wolkenmauern, hinter denen es noch verborgen ist.“ — So angespornt, bereitet sich Franka Schritt für Schritt für die Rolle vor, welche ihr von ihrem brüderlichen Lehrer bezeichnet ist.

In Jugendschönheit strahlend, spricht sie vor einer grossen Gesellschaft, und indem sie sich besonders an ihre jüngern Schwestern wendet, sagt sie, dass andere sie anspornen sollen, die Stellung der Frau zu erobern, die ihr so hartnäckig von den Männern noch streitig gemacht wird; sie treibt sie an, sie für weitere Arbeitsfelder vorzubereiten, welche, wenn der Zeitpunkt gekommen ist, sich ihnen unfehlbar eröffnen werden.

Und wenn wir so der jungen, weissgekleideten Prophetin lauschen, scheinen wir jene andere Frau

zu hören, deren Sprachrohr sie ist und welche unentwegt vorwärtsschreitend, logisch denkend und ernstlich prüfend und wägend neue Hoffungsstrahlen entzündet.

Aber noch von anderer Seite wird die Aufmerksamkeit der Welt auf die kommenden Wunder gerichtet, nämlich ein amerikanischer Philanthrop beruft die bedeutendsten Männer und Frauen, um eine sogenannte Rosenwoche in einem Luzerner Pracht-Hotel zu arrangieren. Grosse Erfinder, Künstler, Männer der Wissenschaft und Schriftsteller versammeln sich, um die Geheimnisse, welche Luft und Erde birgt, zu enthüllen.

Die Kapitel des Romans, welche sich mit diesem Problem beschäftigen, sind wohl die interessantesten des ganzen Buches.

Franka's Liebesroman zieht sich wie ein goldener Faden durch das Ganze. Wird sich ihr Herz für den Prinzen entscheiden, der als unabhängiger Herrscher eines Landes auch die Macht haben wird, alles das zu tun, wozu sein Herz ihn treibt, oder wird sie sich Helmer's kräftigem Arme anvertrauen? Der aufmerksame Leser weiss im voraus, zu wessen Gunsten die Heldin ihre Entscheidung trifft.

Felix Horschales (Concord),

übersetzt von *Clementine Feldhaus*.

—o—

Von denen, die weinen.

Der „Textilarbeiter“ brachte in Nr. 4 folgenden italienisch geschriebenen Artikel, der hier deutsch wiedergegeben wird:

Ich weiss nichts von Politik; ich verstehe mich nicht auf die Diplomatie; ich kenne das internationale Recht nicht; auch wurden mir nie erzählt die weit hinter uns liegenden Geschichten unseres Volkes, das sich den Herrn jener afrikanischen Länder nannte, wo nun der Türke herrscht.

Ich weiss nichts davon, noch will ich etwas davon wissen.

Eins aber weiss ich: Ich hatte in meinen guten Jahren einen Sohn, den ich mit Liebe erzog. Ich lehrte ihn, nicht zu fehlen, nicht zu töten und nicht nach dem Gut des Nächsten zu begehren. Ich lehrte ihn, das Land seiner Geburt mit rechtschaffenem Wandel zu ehren. Die Gesittung, sagte ich ihm, besteht in Liebe, Güte und Mitgefühl. Er war mein Stolz und auch meine Hoffnung.

Nun haben sie ihn weggeholt, auf Beuteschiffen nach dem Gestade von Tripolis entführt und haben ihm ein Gewehr in die Hand gedrückt: Geh, töte! Warum? Weil Italien gross werden soll; weil der Türke schwach ist und sich nicht verteidigen kann; weil andere raublustige Augen sich nach jenem Land richteten und unter Spitzbuben es gilt zuvorzukommen. Geh, töte!

Sie haben ihn mir berauscht mit Alkohol, mit Musik, mit grosstönenden Worten. Und er hat geschrien: „Vorwärts für Savoyen und Italien!“ Und ich sehe ihn mit finsterem Gesicht, mit blutunterlaufenen Augen hinter dem Laufgraben, hinter dem palmzweiggekrönten Stamm am Rande der Wüste, wie er einen andern Menschen aufs Korn nimmt und ihn tötet, wie er sich, einem wilden Verbrecher gleich, sinnlos vom Blut- und Pulvergeruch, über das Blutvergiesen freut.

Ja, das Gemetzel macht trunken wie der Schaumweinkelch. Wie viele Mütter weinen! Wie viele Frauen erwarten vergeblich die Rückkehr des Geliebten, des Bruders, des Gatten.

Und während sie der heitern Tage gedenken, da ihre lebensfrohen Lieben Brot und Freude ins Haus brachten, liegen deren Leiber verlassen im Wüstensand und werden der Hyäne zum Frass. Wozu?

In der Schmerzensstunde fühle ich mich als Schwester nicht nur der italienischen, sondern auch der arabischen und türkischen Mütter, die wie ich für das Leben ihrer Söhne zittern.

Der Schmerz vereint uns ohne Hass in unsagbarer Trostlosigkeit. So leuchtet in den reinsten menschlichen Gefühlen die Solidarität unter den Völkern.

Im Namen der Mutterschaft verfluche ich den Krieg, der Schmerz und Tod sät, der dem Starken nützt und die Schwachen vergewaltigt, der jede Rechtsordnung und allen Gerechtigkeitssinn verdreht und den Mord gutheisst.

Eine Mutter.

—o—

Ein Aufruf des deutschen „Verbandes für internationale Verständigung“.

Vor kurzer Zeit konstituierte sich in Deutschland ein „Verband für internationale Verständigung“, dem eine stattliche Reihe Persönlichkeiten, die im öffentlichen Leben, sei es auf dem Gebiete der Wissenschaft, des Handels, der Kunst und anderweitig eine hervorragende Stellung einnehmen, angehören. Der Vorstand dieses Verbandes erlässt nun einen Aufruf, in dem er die deutschen Männer und Frauen zum Beitritt einlädt, da die Vereinigung das Wohl des Vaterlandes und der Kulturmenschheit im Auge habe. Wir geben den Aufruf im Wortlaut wieder:

„Die Ereignisse der letzten Monate haben mit erschreckender Deutlichkeit gezeigt, wie unbefriedigend der gegenwärtige Zustand des internationalen Lebens ist. Es ist dringend notwendig, dass alle Besonnenen sich zusammentun, um einer Wiederholung solcher Vorfälle, wie sie anlässlich der Marokkoverhandlungen vorgekommen sind, nach Möglichkeit vorzubeugen. Gewiss kann es nötig werden, dass unser Vaterland zur Verteidigung seiner Unabhängigkeit und seiner Ehre zum Schwerte greift; ob aber solcher Fall vorliege, sollte von einsichtigen Männern unter Zurückweisung leichtsinniger Kriegshetzereien und nur mit dem Ernst solcher Entschliessung angemessenen Ueberlegung erwogen werden. Es ist hohe Zeit, dass alle vernünftigen Denkenden zusammentreten, und einer internationalen Politik, die nicht durch solche Zwischenfälle getrübt werden kann, mit den Boden eben helfen. Der Verband steht durchaus auf realpolitischem Boden, er verfolgt nur erreichbare Ziele. Er ist politisch neutral, jedermann, gleichviel welcher politischen Richtung er angehört, kann sich ihm anschliessen. Der Verband verfolgt seine Ziele in der Erkenntnis, dass seine Bemühungen nur dann Früchte tragen können, wenn das Streben nach internationaler Verständigung zwischen den Völkern ein gegenseitiges ist; er tritt daher auch keineswegs für eine Verständigung um jeden Preis ein, da zeitweise einzelnen Regierungen gegenüber Zurückhaltung geboten sein kann.“

—o—

Literatur.

Das Friedensjahrbuch 1911 von einem Mitglied der Deutschen Friedensgesellschaft. Zu beziehen von der Deutschen Friedensgesellschaft, Stuttgart, Wächterstrasse 3a. 46 Seiten. Preis 50 Pfennig.

Das kleine billige Buch, das in übersichtlicher Weise die Weltfriedenskongresse, die Konferenzen der interparlamentarischen Union, die Organe und Institutionen der Friedensbewegung, die mit dem Nobelpreise Gekrönten, die Richter des Schiedsgerichtshofes im Haag, die gefällten Urteile, die abgeschlossenen Schiedsverträge u. a. aufzählt, wird jedem Mitgliede unserer Vereine hoch willkommen sein.

Arthur Müller. Der Herr Schulinspektor. Pazifistisches Lehrerstück in einem Akte. 1911. Ver-

lag der Oesterr. Friedensgesellschaft in Wien I, Spiegelgasse 4. Für den Buchhandel H. Haenel, Leipzig. 33 Seiten. Preis 50 Pfennig.

Der bereits durch sein „Pazifistisches Jugendbuch“ unsern Lesern bekannte Verfasser gibt im vorliegenden Büchlein dem Leser und vor allem dem Lehrer eine leichtfassliche Anleitung, in welcher Weise dem Friedensgedanken selbst in den weitesten Kreisen Eingang und Verständnis verschafft werden kann. Schon durch die Wahl der sprechenden Personen und das diese umgebende Milieu eines Grenzortes ist die Richtung des Wirkens gekennzeichnet.

Er lässt vor allem einen Lehrer zu Worte kommen, der anknüpfend an den Geschichtsunterricht über die Unzweckmässigkeit des Krieges spricht. Während er nun die Kinder mit in das Gespräch zieht, überrascht ihn der Schulinspektor, der natürlich immer noch von der instruktionsmässigen Begeisterung für den Krieg und die Heldentaten auf dem Schlachtfelde erfüllt ist und seiner Ansicht gegenüber dem Lehrer in dem harten Vorwurfe nichtpatriotischer Gefühle Ausdruck gibt.

Es kommt zu einer heftigen Debatte zwischen Inspektor und Lehrer, bis schliesslich der erstere die Fortführung des Unterrichtes übernimmt und selbst Fragen an die Kinder stellt und sie zu Fragen auffordert. Hierbei erkennt er aber, dass er der Beantwortung nicht gewachsen ist und überlässt schliesslich, selbst teilweise zu besserer Einsicht gekommen, wieder dem Lehrer das Wort. Dieser setzt nun seinen Vortrag fort, stellt das „leben“ für das Vaterland höher als das „sterben“ für dasselbe, beweist es auch durch Beispiele aus dem Leben und schliesst endlich mit einem treffenden Vergleiche der Streitigkeiten der Kinder in der Schule mit jenen der Staaten unter Hinweis auf die ähnliche Schlichtung.

Möge das Stück, das sich vortrefflich zum Vortrage eignet und sowohl in Wien als auch anderorts bereits mehrfach öffentlich vorgelesen wurde, recht weite Verbreitung finden und vor allem das Eigentum der Lehrer werden.

Fried, Alfred H. Der Weg zum Weltfrieden im Jahre 1911. Pazifistische Chronik. Wien, Verlag der „Friedenswarte“. Broschüre von 32 Seiten. Wie schon in den beiden letzten Jahren hat der Herausgeber der „Friedenswarte“ wieder eine sorgfältige, chronologisch geordnete Zusammenstellung aller für unsere Bewegung wichtigen Ereignisse herausgegeben, der eine einleitende Gesamtübersicht unter dem Titel „Unsere Bilanz für 1911“ vorangeht. Ein wohlthuender Optimismus, der jede Arbeit fördert, weht durch die inhaltreichen Blätter!

—o—

Unsere heutige Beilage

Dieser Nummer unserer Zeitschrift ist ein Petitionsbogen beigelegt „Für die Beendigung des italienisch-türkischen Krieges. Für den Frieden in Tripolitanien“. Diese Petition geht vom Internationalen Friedensbureau aus, das dieselben in zwanzigtausend Exemplaren in der ganzen Welt verbreitet. Alle Leser und Abonnenten werden dringend gebeten, die Bogen ungesäumt zu füllen und direkt dem Internationalen Friedensbureau in Bern (Kanonenweg) zu übersenden. Friedensgesellschaften und andere Vereine können ihre Vorstände zur Unterschrift für den ganzen Verein autorisieren, dabei ist aber die genaue Mitgliederzahl beizufügen.

Die Redaktion von „Der Friede“.